



Erik Van de Perre & Conrad Stein

Rund um Island auf der Ringstraße **OutdoorHandbuch 192** ★★★★★

Conrad Stein 5. Aufl. 2017 · 320 Seiten · 16,90 · 978-3-86686-549-5

Ein schmaler, praktischer Reiseführer, den man in der Hosens- oder Jackentasche dabei haben sollte, wenn man sich in das Abenteuer stürzt, Island mit Sack und Pack erkunden zu wollen. Dafür ist das Buch eine kleine Schatztruhe an nützlichen Infos, wie sie nur der geben kann, der das im wahrsten Sinne des Wor-

tes er-fahren und erwandert hat. Gleich vorweg: Was besonders freut, ist das sorgfältige Lektorat des Buches, es weist kaum Fehler auf, auch nicht da, wo es Isländisch wird. Da, wo schon mal ein paar Wörter oder Sätze auf Isländisch stehen, sollte man an die Aussprache denken, die sich kolossal vom Geschriebenen unterscheidet, so dass die Fügungen nur wenig Sinn machen ... man wird sie ja kaum nur lesen, sondern sprechen.

Die Karte in der Klappbroschur ist schön übersichtlich und nicht überfrachtet; sie zeigt eingezeichnet die Ringstraße, die das Land umschließt; die daran liegenden, verzeichneten Ortschaften sind über das ebenfalls schön übersichtliche Register schnell zu finden, auch das Inhaltsverzeichnis ist sehr informativ zu den Orten und lässt immer wieder Alternativrouten erkennen. Ca. 125 Seiten umfasst dieser Teil, bietet danach je ein Kapitel zu Reykjavík, zum Golden Circle, eine Rundfahrt durch die Halbinseln Reykjanes und Snæfellsnes, sowie eine Alternativroute im nördlichen Island, wo die Straße über Dettifoss, Ásbyrgi und Húsavík führt. Der Nordostzipfel sowie die zerklüfteten Westfjorde bleiben ausgespart auf dieser Reise.

Voraus geht eine Einführung in Land und Leute und in all das, was ein Reiseführer an Sachinfos braucht. Sie sind durchweg stimmig. 96 farbige Abbildungen machen das Buch sehr anschaulich und attraktiv. Man muss sich in eine Vielzahl von Symbolen einarbeiten, unter denen die Informationen gelistet sind, aber das spart Platz und ermöglicht so für das kleine Format erstaunlich viele Hinweise und Auskünfte. Das Verzeichnis der Symbole sollte aber am Anfang übersichtlich platziert werden oder wenigstens im Inhaltsverzeichnis auffindbar sein.



Die Angaben wozu auch immer sind extrem detailliert, ohne zu überfrachten, lassen kaum Wünsche offen, sind aktuell. Infos mit Listung von Einzelheiten sind in der Regel durch gelb unterlegte Kästchen schnell erkennbar, hellgrün bedeutet einen touristischen Hinweis: Hier gibt es etwas Besonderes zu sehen. Letztere finden sich so gut wie zu allen touristischen Highlights, aber auch darüber hinaus zu manchem, das man sonst vielleicht übersehen hätte.

Das Register ist gut strukturiert und endlich mal nicht in einer Zweipunktschriftgröße, sondern ausgesprochen gut zu benutzen, auch durch die gewählten Stichwörter. Das sieht unter dem Buchstaben T zum Beispiel so aus: Tankstellen | Teigarhorn | Telekommunikation | Transport | Trolle – also weit mehr als bloße Ortsnamen.

Ein rundum gelungener Reiseführer mit vielen nützlichen und gut vorgebrachten Informationen!

Aus der Reihe „Nachbarschaften“ bietet sich theoretisch noch ein Buch an, das den Reiseführer gut ergänzen könnte. Leider hat es einiges an Mängeln aufzuweisen und leider hatte es auch kein gutes Lektorat. Hier war offensichtlich jemand zugange, der die Sprache nicht beherrschte, Autoren und Lektorat. Das ist schade.

Ulrike Katrin Peters & Karsten-Thilo Raab

Oh, diese Isländer! ☆☆

Conrad Stein 2017 · 94 Seiten · 7,90 · 978-3-86686-808-3

„Ein Blick in die Seele der Isländer und ihre Denkweise“, verspricht das Buch. Amüsant zu lesen ist es hier und da. Ob es auch stimmt, sei dahin gestellt. So jedenfalls stellten sich viele die Isländer vor; auch dieses Büchlein spielt mit den gängigen Klischees, vor allem immer wieder dem Glauben der Isländer an Feen und Trolle – mit Verlaub: wenn schon, dann sind es bitte Elfen, nicht Feen. Dazu passt dann auch das Cover, das ich persönlich grausig finde. Hat man wirklich nichts Besseres gefunden oder wollte man schon im Cover betonen, dass das alles nicht ernst zu nehmen ist?

Von Anfang an trifft man auf Informationen, die man so keineswegs hätte finden wollen, etwa schon Beginn die Wertung der Íslendingabók, dem ältesten bekannten Geschichtswerk der Inländer, geschrieben um 1125 von dem Gelehrten Ari Þorgilsson. Ein großartiges, grundlegendes Werk, das sich mit den Allthing und der Kirche, mit der Entdeckung Grönlands und





der Einführung des Christentums, mit der Geschichte im 11. Jahrhundert und den beiden großen Bischöfen der Zeit befasst. Natürlich lassen sich hier Menschen und ihre ungefähren Lebensdaten entnehmen. Aber im Büchlein liest sich die Wertung des mittelalterlichen Geschichtswerks, das als „genealogische Datensammlung“ (S. 11) bezeichnet wird, so:

Dabei war die Íslendingabók eigentlich eine Art Abfallprodukt. Denn ursprünglich wurden die Daten der Isländer erhoben, um möglichen genetischen Ursachen von Krankheiten auf die Spur zu kommen.

Wie schön, dass man im 12. Jahrhundert in Island bereits Genforschung kannte und nach den Krankheitsursachen forschen konnte! Ziemlich schlimm wird es im folgenden Kapitel „Vaternamensystem“. Was soll kompliziert sein an dem System, wo der Sohn immer „Sohn des NAME DES VATERS“ und die Tochter „Tochter des NAME DES VATERS“ heißt? Es SIND keine Nachnamen! Und schön wäre es gewesen, wenn die Beispiele gestimmt und man die Formen *Geirsson* (statt falsch *Geirson*), *Geirdóttir* (statt *Geirdóttir*), *Hermannsson* (statt *Hermannson*) oder *Ólafsson* (statt *Ólafurson*) gelesen hätte! (S. 12-14). Und die Frauenvornamen lauten nicht *Sigríðu*, sondern *Sigríður*, nicht *Magrét*, sondern *Margrét*. Schluderei mit den Namen lassen auch immer wieder Ortsnamen erkennen, etwa *Skógafoss* statt *Skógarfoss* oder *Hjalparfoss* statt *Hjálparfoss* (S. 15).

Manchmal erfährt man Erstaunliches: etwa, dass es 14 Wörter für „Becher“ gibt, darunter *drekkja* – das ist ein Verb und heißt *trinken* –, *skál* – den Buchstaben gibt es gar nicht im Isländischen, ist *skál* im Sinne von *prost!* gemeint? –, oder *krúses* – gemeint ist *krús* (S. 16). Das Wort *nærhöld* (S. 18) für Unterhose ist mir völlig unbekannt – sollte hier *nærbuxur* gemeint sein? Sprachliche Erklärungen wären besser unterblieben, und wenn sie nötig waren, dann hätte ein Blick in ein noch so kleines Wörterbuch Wunder getan. Dann hätte man auch nicht geschrieben, dass *verslunarmanna* (S. 18) *Kaufmann* heißt, sondern hätte die korrekte Form *verslunarmaður* gefunden; die *-manna*-Form ist Genitiv Plural, also *der Männer*. Auch von einem *Landesbankki*-Boss wäre dann wohl nicht die Rede (S. 30), sondern richtig vom *Landsbanki*-Boss, wenn man denn dieses Wort unbedingt benutzen will. Und der isländische Branntwein heißt nicht *brennvín*, sondern *brennivín* – aber wenigstens ist es konsequent im ganzen Buch samt Register falsch.

Was soll an der Aussprache von *þ* schwierig sein? Der Laut entspricht zu 100% dem englischen *th*, etwa in *thing*; und *æ* kommt – gesprochen – in etlichen deutschen Wörtern vor: [ai]. Generell zur Aussprache erfährt man dann: „Tatsächlich klingt Isländisch ein wenig wie eine Zwergensprache – liebenswert und nicht ganz ernst zu nehmen“. Solche abwertenden, wenn gleich wohl witzig gemeinten Sätze möchte ich in keinem Buch lesen müssen!



Respektlos sind auch hin und wieder Beschreibungen von namentlich genannten Mitmenschen. An Stelle von Ragnhildur Jónsdóttir hätte ich mich jedenfalls über die Beschreibung „dürre Mittfünfzigerin in einem hutzeligen Holzhaus“ nicht sonderlich gefreut (S. 61).

Hin und wieder zeugt etwas vom völligen Unverständnis der Sprache; das ist ja nicht schlimm, nur muss man dann unbedingt ein Buch darüber schreiben? So liest man dann: „es gibt gleich 13 ‚Weihnachtsgesellen‘ namens *Jólasveinarnir* oder *Jólasveinar*“. Ähm – übersetzt wäre das: „es gibt gleich 13 ‚Weihnachtsgesellen‘ namens *die Weihnachtsmänner* oder *Weihnachtsmänner*“ (S. 62). Oder ein letztes Beispiel, das Kapitel über *rúntur*, übersetzt mit *Rundtour*. Dabei hat das Wort weder was mit „rund“ noch mit „Tour“ zu tun, ist ein schlichtes Maskulinum, von denen die meisten auf *-ur* enden

Der legendäre Lagafljótsormur ist wohl ebenso wenig ein „Wurm“ wie Nessi von Loch Ness, auch wenn „ormur“ etymologisch das gleiche Wort wie Wurm ist, gemeint ist aber der Lindwurm oder die Schlange; und nebenbei: Isländische Pferde, auch wenn sie etwas klein sind, als Ponys zu bezeichnen, zeugt von ziemlichem Pferde-Unverstand.

Und zum Schluss noch ein Blick auf den Stil; vieles klingt gewollt witzig, oftmals fast anbieternd lustig, schrammt haarscharf am Taktlosen vorbei. Manche Sätze klingen verquer, wie „das vermag sich nicht mit Bestimmtheit zu sagen“ (S. 61).

Der Index fällt geringer aus als das Inhaltsverzeichnis, listet vor allem merkwürdigerweise immer nur eine einzige Seitenzahl, auch wenn der Begriff häufig vorkommt. Hier missfällt vor allem die Einordnung der Eigennamen; Isländer stehen unter dem „Vornamen“, der ihr NAME ist; der angehängte Vatername ist nur ein Patronym. Egal, wie falsch, es hätte einheitlich sein sollen. So steht dann zum Beispiel *Eiríksson*, *Leifur* neben *Jón Gnarr*, der – kein Patronym – unter *Gnarr*, *Jón* hätte stehen sollen; dafür findet sich dann zweimal der Eintrag, einmal *Finnbogadóttir*, *Vigdís* und einmal *Vigdís Finnbogadóttir*, beide mit unterschiedlicher Seitenzahl.

Schade, das hätte mehr werden können, es gibt genug, das sich geeignet hätte zu kommentieren. Aber dazu müsste man wohl wirklich die „Volksseele“ kennen gelernt haben und sich nicht von Klischee zu Klischee hangeln.